

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkaufspreise:
ausger. des Sam- und
Feiertage tägl.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in der
Post 1 fl.
Eingelie Nummern 85
krt.

Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 5 fl. 50 kr. d. Z.
Im Ausland:
halbjährig 8 fl. 50 kr.
vierteljährig 6 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Insere
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien belaufen die Stellen:
Haasenstein & Vogler,
Jul. Gr., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
str. 7, Hamburg.
Der Raum einer einseitigen
Stimme (Buchstaben) kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., d. Z., erf. der
Ersetzungsbüchle 30 kr.

g ist,
Die Stabile
hält die Bedürf-
bei dem „Ber-
nen Jahren einen
auf einer geistig

Bureau Heffert
ge Verichte.
d Courzettel
d.
grafendrait's
Nebst von
s-Zeitung.
unter Mit-
fer.
balt, den Lehrern
-America
re Ausichten und

henden gewonnen,
in seßeln dürften.
ffnung (Diamant-
lifonien u. f. w.

gny.
fest.

an und

em enorm bis

Postamt zu be-
ren auf Wunsch

utschland, wo
tische politische
ge Quelle für
[599] 2-8

ptember 1880

ath., an Herz-

itanasse, 23.
Freundschafts-

3. alt, röm.
H-Spital.

gr.-latih., an
pital.

ehstadt, 203.
H-Spital.

us Weiga, 32
fr.-J.-H.-Sp.
ch. Schneber-
en, Sagthor-

le, 583. alt,
pital.

. alt, r.-latih.,

hann Mathé,
gasse Nr. 10.

gr.-or., an Al-
o. 45.

n, 653. alt,
pital.

pe, 603. alt,
e Nr. 22.

or in Pension,
Bandes-Fren-

Johann Pe-
alt.-gr.-or.,
2.

el in Pension,
r.-J.-H.-Sp.
Biboba, 23.
th., Sagthor-

m, 323. alt,
B-Spital.

383. alt,
pital.

strán János,
mus, Vector-

ffens-Gattin,
gasse Nr. 18.

gr.-or., an
Nr. 50.
1880.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Denksel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, bei der Burgenstraße wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 221. Hermannstadt, Mittwoch am 22. September 1880. 95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumeratur der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal 1880 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postzustellung:
2 fl. 50 kr. für October bis Ende December 3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. für den Monat October 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. September.

Im italienischen Ministerium des Äußern langten ausführliche Berichte des italienischen Gesandten in Bukarest, Grafen Tornielli, über die Donaufrage ein. Tornielli spricht sich gegen das österreichisch-ungarische Project aus. Der Eindruck seines Berichtes war ein unangenehmer. — Finanzminister Magliani führt das Programm des Verkaufs der Pflanzgüter behufs Aufhebung des Zwangscurses. — Cairoli reist am 23. d. mit Vaccarini behufs Inspicirung der Gotthardt-Bahn ab. — Crispi und Nicotera sind in Rom angelangt, behufs Besprechung politischer Fragen. Nicotera ist mit Crispi gegen eine Vereinbarung mit den Ministern. Die Aenderung des Cabinets vor Schluß der Ferien, im Sinne der Dissidenten, gilt als gewiß.

In Petersburger maßgebenden diplomatischen Kreisen werden die bel. anten Enthüllungen des Freiherrn v. Barnbüler mit der als authentisch anzusehenden Versicherung dahin verständig, daß das St. Petersburger Cabinet niemals in die Lage gekommen ist, irgend einem Minister der französischen Republik Eröffnungen im Sinne eines russisch-französischen Allianz-Projectes machen zu lassen. Hinzugefügt wird, daß wohl die Beziehungen Russlands zu Frankreich ganz gute sind, jedoch auch in keiner Ruance von jenen Russlands zu England und Italien differiren.

Die neu angekündigte Note der Pforte, in welcher letztere das Verlangen stellt, daß vor der Abtretung Dulcigno die endgiltige Grenze festgelegt werde, dürfte, nachdem die Mächte bereits erklärt haben, daß sie die Reihe der Vorschläge und Gegenvorschläge als abgeschlossen betrachten, und nachdem hauptsächlich in dem Memorandum der Mächte die definitive Grenze bezeichnet war, welche seither sogar nach dem Wunsch der Pforte in zwei Punkten modificirt worden ist, von den Mächten kaum mehr in Betracht gezogen werden. Sie wird die Durchführung des nunmehr festgestellten Actionplanes unter keinen Umständen mehr aufhalten.

Die neue türkische Regierung läßt offiziell erklären, ihre Politik bestche einzig darin, die Lösung der drei wichtigsten Fragen, der armenischen griechischen und montenegrinischen, schnellstens und so zu lösen, daß die legitimen Forderungen Europas erfüllt würden, ohne die Interessen der Türkei außer Acht zu lassen. Dagegen meldet der Daily Telegraph, die Pforte sendete am 17. d. einen scharfen Protest gegen die Flotten-Demonstration ab. Die Note führt aus, daß vielleicht die Anarchie in Aethien und in der europäischen Türkei die Folge der Intervention sein

könnte. Die Pforte wünscht ferner eine Garantie, daß die Demonstration nicht stattfinden werde, wenn Dulcigno freiwillig übergeben wird. Admiral Seymour's Instructionen lauten dahin, in Dulcigno eventuell nur mit den türkischen Behörden und nicht mit den albanesischen Führern zu verhandeln.

Die Pforte soll wieder Abstand davon genommen haben, die bereits entworfenen Circular-Note, in welcher sie gegen die beabsichtigte Flotten-Demonstration der Mächte protestiren wollte, an ihre diplomatischen Vertreter bei den großen Höfen abgeben zu lassen. Die Collectiv-Note der Mächte in der montenegrinischen Angelegenheit soll bereits am 16. d. der Pforte überreicht worden sein.

Aus Kütendische, 18. d. wird nach Bukarest gemeldet: Der Minister-Präsident besuchte die Locale, in welchen die Truppen der Infanterie, Cavalerie und Artillerie untergebracht sind, die im Bau befindlichen Kasernen, das Civilhospital, das Militärspital, die Hauptmoschee, die griechische Kirche, die öffentlichen Schulen, die Tribunale, das Stadthaus, das Gefängniß und die Parkanlagen. Bratiano sprach sich über Alles besriedigt aus und fuhr gestern in Begleitung des Präfecten und des türkischen Gesandten Suleyman Bey auf dem rumänischen Kriegsdampfer „Orviliha“ nach Mangalia.

Aus Dulcigno wird gemeldet, daß die Albanesen einzelne Abtheilungen nördlich gegen Scutari und Swatizza, östlich gegen Scutari und Krivani vorrückten, um den Montenegrinern, welche von Antivari aus bis Baljovo und Dobrowoda vorgegangen sind, Widerstand zu leisten. Allem Ansehe nach dürften die türkischen Truppen in Dulcigno gemeinsame Sache mit den Albanesen machen. Aus Dulcigno sind alle Frauen, Kinder und Greise entfernt worden, der Bazar ist gesperrt. Die zuletzt von Scutari abmarschirten türkischen Truppen lagern in Gorican, auf halbem Wege nach Dulcigno. Niza Pascha befindet sich in Scutari.

Ueber die Stellung und Haltung des Befehlshabers der türkischen Truppen, Niza Pascha, ist nichts Bestimmtes bekannt. Es heißt, daß er mit 1500 türkischen Regularien in Katerkol (bei Scutari) steht, was so viel bedeuten würde, als daß er sich jeder Einmischung in den Kampf zwischen Albanesen und Montenegrinern enthalten wolle. Man sagt, daß ihm diese Passivität von Konstantinopel dictirt wurde; andere Nachrichten lauten dahin, daß Niza Pascha, am aus seiner zweifelhaften Stellung herauszukommen, der Pforte zum zweiten Male seine Demission gegeben und jene Abberufung verlangt habe.

8000 Albanesen besetzten Dulcigno und die Festung und vertrieben zwei Bataillone der Garde. Niza Pascha, der ohne Befehl sich zu schlagen ißt, zog sich nach Goriza zurück.

Aus den verschiedenen Balkanstaaten kommen allerlei reizende Berichte. In den „Daily News“, die Alles, nur nicht türkischfreundlich sind, liest man von haarsträubenden Gräueln, die von Bulgaren an Türken begangen wurden. In Rustschuk soll ein türkischer Grundbesitzer auf seinem eigenen Grund und Boden lebendig gebraten worden sein. Dem „Daily Telegraph“ schreibt man aus Konstantinopel, daß der Bericht des Obersten Wilson, den die englische Regierung soeben erhalten, die Mittheilungen des englischen General-Consuls in Philippopol, Mr. Mitchell, über die schlechte Behandlung der Mohamebaner und Griechen in Ost-Rumelien in allen Stücken bestätigt. Der deutsche Consul in Sophia meldet aus eigener Anschauung, daß die bulgarischen Festungen zwar vom Wehr und der Zeit mitgenommen wären, daß man aber noch keinen Ziegel aus ihren Mauern gebrochen hätte. In Kula, einem der zwischen Serbien und Bulgarien freitragenden Dörfer, haben die slavischen Brüder sich unter einander todtgeschlagen. Sechs Serben deckten den Kampfplatz, und Herr Sava Gruic ist nach Kula abgegangen, um die Unterjuchung

einzuleiten. Aus Macedonien verlautet, daß die Agenten des bulgarischen Nationalvereins es dort wahrhaft unverdächtig treiben. Die österreichische Regierung soll sich wegen dieser unaufgeklärten Wüthereien, die ausschließlich von Ost-Rumelien ausgehen, bei Aleso Pascha beschwert haben.

Französische Zettelungen.

Wien, 20. September.

Der in den meisten Fällen vorzüglich unterrichtete „Pester Lloyd“ brachte die Sensationsnachricht, daß Petersburger Cabinet bemüht sei seit einiger Zeit ganz ernstlich und nicht ohne Aussicht auf Erfolg, das Vertrauen und die Freundschaft Deutschlands wieder zu gewinnen. Die Sache wäre, wenn wahr, natürlich von der größten Wichtigkeit, und in Oesterreich könnte es namentlich im jetzigen Augenblick, wo verschiedene Umstände, unter Anderem auch die galizische Kaiserreise, die Beziehungen zwischen Wien und Petersburg juist nicht sehr intim gestaltet haben, be- greiflicher Weise wenig befriedigen, wenn die alte deutsch-russische Freundschaft wieder hergestellt und neuerdings dominirt werden würde. Es verlohnte sich daher, den Dingen ein wenig nachzusehen, und da er- gaben sich ebenso interessante wie beachtenswerthe Aufklärungen über Ursprung, Zweck und Bedeutung der „Enttüllungen“ des „Pester Lloyd“. Um nun ohne Umstände zu sprechen: das geschätzte Blatt hat sich ein französisches Kalkül ins Nest legen lassen. Gewissen Herren an der Seine, die nicht jezt zum ersten Male Mißtrauen zwischen Deutschland und Oesterreich zu säen versuchen und diese beiden verbündeten Mächte von Herzen getrennt zu sehen wüssten, dürfte sich in der Person eines sonst achtbaren, momentan in Paris weilenden Publicisten polnischer Nationalität, welcher mit dem Pester Blatte Verbindungen hat, ein hoffentlich unbewußtes Werkzeug dargeboten haben, um wieder einmal zwischen Deutschland und Oesterreich zu hegen. Solche Gelegenheiten läßt man in Paris nicht unbenuzt vorübergehen, und daß man dort die Pregelaviatur vorzüglich zu handhaben versteht, würde eben der vor- liegende Fall wieder beweisen, wenn überhaupt ein solcher Beweis noch notwendig wäre. Die erwählten Herren an der Seine haben also durch die gedachte publicistische Persönlichkeit den „Pester Lloyd“ mißbraucht, indem sie die Wiederherstellung der „thurnhochten“ deutsch-russischen Freundschaft an die Wand malten und nebenbei Frankreich, das beileibe nichts von einer russischen Allianz wissen wollte und überhaupt das freieb- fertige Kalküllein sei, das kein Wässerlein trübe, der Welt im schönsten Lichte zeigten. Bis zu einem gewissen Grade haben sie auch in der That ihr Ziel erreicht, denn der „Pester Lloyd“ selber zeigt sich von der Pariser Kunde wenig erbaut, und jene österreichischen Organe, die stets nur gezwungen gute Miene zum austro-deutschen Bunde machen, die ultramontanen, feudalen und slavischen Blätter, fangen bereits an, das Thema zu variiren. So ist Oesterreich wiederum der Dupire, es sitzt zwischen zwei Stühlen auf der Erde, denn Bismarck leitet zu seiner alten Liebe zurück und schließt Frieden mit Russland. Es ist deshalb an- gezeigt, jene „Enttüllungen“, die man richtiger französische Zettelungen benennen könnte, direct und scharf zu Leibe zu gehen, und die betreffenden Canäle bloßzulegen. Kennt man diese erst und sieht man das Triebwerk, so wird sich auch Niemand mehr erschrecken lassen. Die „patriotischen Bellemungen“ in Pest und anderwärts werden verschwunden, außer dort, wo man solche heuchelt. Was aber die angebliebenen Versuche Rus- lands andelant, sich wieder Deutschland zu nähern, so möchten wir die- selben keineswegs als bloße Hirngespinnste hinfellen, nur liegen die Dinge glücklicher Weise so, daß jene Versuche nur dann Erfolg haben könnten, wenn sie in Berlin und in Wien gleichzeitig unternommen

Fenilleton.

Obbe und Fluth.

Von W. Wiberen.
(21. Fortsetzung.)

Sie keugte sich tief hinaab über das bleiche, eingesunkene Gesicht Paul's — sie legte ihr Ohr an seine Brust — das Herz hatte seinen letzten Schlag gethan — jezt war sie Witwe, auch zugleich jezt erst recht- mäßig die Wittin des Barons!! Wollen wir den Stab über sie brechen, daß dieser Gedanke ihr zuerst kam? Nein, denn sein Tod allein konnte für sie Erlösung werden.

Noch ein letzter, ein langer Blick, dann deckte sie ein weißes Tuch über das Gesicht der Leiche, deren Augen sich von selbst geschlossen hatten. Darnach stand neben ihr, sie reichte ihm ihre Hand: „Haben Sie Dank,“ sagte sie weich, „o, wie sehr waren Sie in diesen letzten Stunden mein Freund — es waren doch die schwersten in meinem Leben,“ plüßerte sie, „und das will viel sagen, denn ich habe schon oft bittere Schmerzens- thränen geseint.“

Der Baron sah noch in seinem Studirzimmer, aber er arbeitete nicht, weit in den Sorgenjuch gelehnt, gab er sich seinen Gedanken hin. Sie mußten in ihm wechseln, Freude und Leid, Alles spiegelte sich wieder in dem ausdrucksvollen Gesicht.

Da öffnete sich geräuschlos die Thür, Margareth stand auf der Schwelle — sie sah bleicher aus, als gewöhnlich, aber ein stiller Friede lag über den sanften Zügen. Der Baron erhob sich schnell und ging ihr entgegen.

„Was bringst Du?“ fragte er, und es lag unverkennbare Angst in dem Ton, mit dem diese Worte gesprochen.

„Er ist todt!“ sagte sie leise.

Da breitete er seine Arme aus — sie lag an seiner Brust und weinte, aber seine Lippen küßten ihr die Thränen fort, lehrten ihren Mund wieder lächeln. — Dann saßen sie neben einander auf dem niedrigen Sopha — immer ruhte ihr Kopf an seiner Brust — sie hatte ihm ja so viel zu erzählen — Alles, Alles, was sie bis jezt vor ihm in ihrem Herzen verschlossen — aber jezt wollte sie kein Geheimniß mehr vor ihm haben, sie hatte erkannt, nichts Derartiges könne in der Ehe bestehen, erkannt, daß Mann und Weib nur glücklich sein können, wenn sie jeelich „Eins“ sind.

Sie sprach lange und eifrig; mit keiner Silbe unterbrach er sie und doch erwachte sie so oft einer Frau, deren Namen der Baron noch nie vor ihr genannt — und doch erzählte sie Alles, was sie von ihr wußte, sagte, daß kein Zweifel obwalte, wie Eva Stern Baronin Römer geworden sei. Als sie aber dann von Eva's Sohne sprach, da fuhr er auf: „Lebt er?“ fragte er, „Margareth, wann Alles auf lauterer Wahrheit beruht, was Du mir mitgetheilt, dann bin ich nicht der Majoratsherr — denn Sohne meines Bruders gehört der Titel, die reichen Ländereien von Römersdorf — aber noch kann ich nicht das Alles glauben, es wäre damit ein zu furchtbarer Schurkenstreich Harald's documentirt. Das arme Weib! Ich habe schon damals Sympathien für sie gehabt, als meine Verwandten, die für mich, der ich weit entfernt bei dem Regimente war, die Erbchaft regulirten, mir von der schönen Frau sprachen, die man im Schlosse vorgefunden und die sich für Harald's Gattin ausgegeben. . . Mein Bruder hatte in seinem letzten Briefe an mich der Geliebten Erwähnung gethan, freilich in seiner alten, herzlosen, entfitteten Weise. Trotzdem ich sie natürlich für eine Betrügerin halten mußte, bedauerte ich sie lebhaft und war durchaus nicht mit der Art und Weise einverstanden, in welcher sie aus dem Schlosse entfernt worden. . . Als ich dann später mit Gottwein und dessen Frau Rückprache nahm, war ich der festen Meinung, daß mein Bruder wirklich eine Scheinheide eingegangen, da mir die Aerzte der Anstalt, in welcher mein Bruder, der übrigens viel älter war, als ich, die Kerne damals untergebracht, auf Ehrenwort er- klärten, die Frau wäre wirklich irrfinnig gewesen, man könne also auch

nicht den geringsten Werth auf ihre Aussagen legen. . . Nach all' dem aber stand in mir fest, daß jenes schöne Mädchen, deren Bild ich hier vorfand, das Opfer eines schändlichen Betruges geworden, und ich nahm mir vor, mich ihrer anzunehmen, konnte aber nie ihren Aufenthalt ermitteln.“ Hier schwiegt Hans Römer und sah finnen nieder auf den Teppich zu seinen Füßen.

„Hans,“ sagte sie da, „nun aber gibst Du dem Andenken Eva's die Ehre wieder, die ihr Harald rauben wollte?“ Sie sah ihn stehend dabei an.

„Wenn sich die gesuchten Beweise finden, gewiß! — Sieh, theures Weib,“ sagte er dann hinzu, „hier steht so unendlich viel auf dem Spiele. Gebt ich dem Sohne Harald's die Legitimität, so mache ich meinen eigenen Sohn, wenn auch nicht zum armen Manne, so doch zu einem, der unendlich viel von den Vorzügen seiner socialen Stellung verliert. . . Curt ist Majoratserbe, oder wird vielmehr so lange dafür gehalten, bis jenes Document gefunden ist. Uebrigens wissen wir ja auch gar nicht, wo sich Harald's Sohn augenblicklich aufhält — seitdem Du ihn gesehen, sind Jahre verflossen, sie können Manches verändert haben. Jedenfalls wird der junge Mann doch auch den Feldzug mitgemacht haben und lebt viel- leicht gar nicht mehr.“

Noch hatte sie es nicht gewagt, zu sagen, wer dieser Sohn Harald's war, und ihr Herz klopfte jezt stürmisch bei dem Gedanken, daß nun der Augenblick gekommen sei, in dem sie es ihm mittheilen mußte.

Wenige Minuten und er kannte Oswald's Geheimniß — er wußte Alles!

Es erschredte ihn nicht: „Ah!“ sagte er nur, „daher also Euer eigenthümliches Begehen! Ich muß Sie verstehen, theuerste Margarethe, anfänglich glaubte ich, Du ständest zu ihm in näheren Beziehungen!“ Und nun schlang er seinen Arm um ihren Hals, „Wie Unrecht ich Dir gethan, Du liebes, süßes Weib! O, Margarethe, was ich um Dich gelitten, ahnst Du nicht, und ich kann es nicht in Worte fassen, wie glücklich ich jezt bin, daß Du doch mir, mir allein gehörst.“

werden würden. Deutschland allein wird sich nicht hinterm Rücken Oesterreichs mit Rußland „ausöhnen“.

Juland.

Wien, 19. September. Kronprinz Rudolf ist heute Früh hier eingetroffen und begab sich sofort nach Schönbrunn.

Wien, 20. September. (Zur Frage der austro-deutschen handelspolitischen Beziehungen. Das „protocole de desinteressement“ Eine polnische Broschüre.)

Die in einigen Blättern laut gewordene Vermuthung, Fürst Bismarck habe das preussische Handelsministerium übernommen, um ein „intimes wirtschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn“ zu begründen.

Die Meldung, daß das von den Mächten vereinbarte und unterzeichnete „protocole de desinteressement“ auch der Pforte mitgeteilt werden soll, erscheint nach einer uns von guter Seite zugehenden Information nicht correct.

Russland.

Paris, 19. September. Bezüglich der von den Wiener Blättern veröffentlichten Sensations-Nachrichten, wie die in der Affaire Washington, über die Mission Görke's und die angeblichen Intrigen der französischen Diplomatie in Bukarest, bemerkt die „Republique Française“:

Am nächsten Tage hatte der Baron eine lange Unterredung mit dem Gouverneur und in höchster Erregung verließ Oswald das Zimmer seines Oheims, den er in dieser Stunde vertraulichen Gesprächs noch höher achten gelernt hatte.

Es währte nicht lange, so hatten die Schloßbewohner sich wieder nach all' den aufregenden Scenen in ihr gemüthliches Stillleben zurückgefunden; das Verhältnis Margaret's zu ihrem Gatten war ein ungemein inniges geworden, fast mit brüthlicher Zärtlichkeit lehnte sie sich an ihn, und es war rührend zu sehen, wie sie sich bestreute, seine Wünsche zu errathen.

Oswald und der Baron hatten in einander gleich edle Naturen gefunden und waren Freunde geworden, trotzdem der Erstere nach wie vor die Stellung des Gouverneurs bekleidete.

Statue laut protestirte, wurde durch einen Genbramen verhaftet, um ihn vor der Entrüstung der Menge zu schützen.

Paris, 19. September. Der Soir meldet, daß Ferry das Marine-Portefeuille Potuau angeboten habe.

Rom, 19. September. Der „Dittivo“ demontirt die Nachricht der deutschen Blätter, daß Caroli von Gambetta ein Schreiben erhalten habe.

Bukarest, 19. September. Das Gerücht von einem bevorstehenden Rücktritte des Ministeriums Bratianu entspricht zwar den Wünschen mancher Leute, entbehrt aber jeder thatsächlichen Begründung.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 22. September.

Seine Majestät ist am 19. d. um 8 Uhr Abends wohlbehalten in Gödöllö eingetroffen.

Der Stadtvortragkörper hat in seiner vorgestrigen Vollziehung den Kaufantrag bezüglich des zum Reisezwecken Fond gehörigen Grundstücks sammt Gebäude unter den Erben gegen Abtretung eines über 30 Joch großen Grundstücks am Neuplatz seitens der Stadt an den genannten Fond einhellig angenommen.

Der hiesige Stadtvortragkörper hat zu Mitgliedern seines ständigen Ausschusses gewählt: C. Fr. Zickel, Michael Fabricius, Josef Bedeus, J. G. Wöbel, Albert Arz v. Straußenburg, Karl Herzberg, Josef Baier, Dr. Wilhelm Brudner, Wilhelm Fusanagl, Michael Gutt, Anton Schopf, Dr. K. Konrad, Dr. Aurel Brotte, Wilhelm Grohmann, Ludwig Reisenberger, Johann Kremer, Wilhelm Krafft, Josef Wöberd, Samuel Otto, Josef Konner, Friedrich Wolff, Karl Klein, Karl Zickel, Friedrich Müller, Andreas Adami.

Dem Berichte zufolge, welcher der am 18. d. stattgehabten General-Versammlung des hiesigen Vereines für Naturwissenschaft 36 correspondirende und 193 ordentliche, zusammen 247 Mitglieder gegen 233 des Vorjahres.

Die Jahres-einnahmen im Vereinsjahre 1879/80 betragen 2063 fl. 5 kr., die Ausgaben 1072 fl. 11 kr., woraus sich ein Cassareit mit 995 fl. 94 kr. ergibt.

Für das nächste Vereinsjahr 1880/81 sind präliminirt an Einnahmen 1919 fl., an Ausgaben 1618 fl.

(Klausenburger Rennen.) Zweiter Tag (19. September): Den Steierische gewannen zwischen 6 Concurrenten Herrn Alex. Seny's, „Namiel“ gegen Graf Giza Telet's, „Kalandor“.

Der ungarländische evangelische Convent helvetischen Glaubens-bekennnisses hat nach längerer Debatte beschloffen, in den Lehrplan für seine Gymnasien die deutsche Sprache als obligaten Gegenstand aufzunehmen.

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich der Landwirth Franz Pap am 19. d. erhängt.

Nach der neuen Organisation werden zum Bezirke der Klausenburger Güter Direction die Mühlbacher, Bajadunbacher, Topanfalvaer, Görgönyer und Großwardener Staatsgüter gehören.

(„Nein, noch nicht!“) Aus Lemberg schreibt ein Correspondent: „Gelegentlich des Empfanges Sr. Majestät kam es zu einer kleinen niedlichen Scene, welche ich Ihnen mittheilen möchte.“

Ein wunderliebliches Mädchen machte das schöne Gesicht noch schöner: „Also danken Sie meiner Arbeit Ihre Theilnahme, Herr Gouverneur?“

„Sie warf schnell das grobe Linnen auf den Boden, stand auf und reichte ihm beide Hände: „Ach, ich danke Ihnen,“ sagte sie bewegt — „ich habe mich so sehr danach gelehnt, irgend etwas zu thun, was Ihnen eine gute Meinung von mir geben könnte!“

„Und woraus schließen Sie denn, daß ich früher nicht gut von Ihnen gedacht?“

„Woraus?! Haben Sie mich denn nicht sichtlich gemieden? Seit unserer Unterredung in der Nagbaumlaube im Spätsommer, mich mit einer Zurückhaltung behandelt, für die ich vergebens nach Motiven suchte.“

Er unterbrach sie: „Emma,“ sagte er, er nannte sie zum ersten Male nur bei diesem Namen, „und war es Ihnen wirklich nicht gleichgiltig, daß der arme bürgerliche Hauslehrer sich Ihnen so fern hielt?“

„Es lag etwas ganz Seltsames in dem Ton, mit welchem diese Worte gesprochen, halb freudig, halb ängstlich klangen sie wie aus einer tiefbewegten Menschennatur kommend.“

Und was vom Herzen kommt, es geht zum Herzen! — Sie senkte die langen seidenweichen Wimpern, das helle Sonnengold fiel durch die hohen Fenster auf ihr Haupt, so stand sie da wie ein Märchenbild, kein hochmüthiges kleines Büchlein mehr, nein, ein junges, schönes, sehnsüchtiges Weib.

Aber gleich nach den ersten Sägen stochte die liebliche Sprecherin. War es die Aufregung, war es der Anblick der großen Menge, welche erwartungsvoll auf sie blickte — genug, die Kleine hatte den Schluß — vergessen. Als der Kaiser das Schweigen des Kindes wahrnahm, hielt er das Poem für beendet und wollte das Bouquet an sich nehmen, aber die Kleine verbarg den Strauß rasch hinter ihrem Rücken, rief erschreckt: „Nein, noch nicht!“ und begann tapfer — das Gerücht von vorne zu declamiren, jetzt ohne zu zucken. Dann überreichte sie mit trüblich naiver Grazie dem herzlich lachenden Monarchen das lange vorerhaltene Bouquet...“

(Reise-Annehmlichkeiten in Rumänien.) Unter diesem Titel veröffentlicht Professor Közsmarky im „Pester Lloyd“ eine Darstellung der Plackereien, denen eine aus Gelehrten und Touristen bestehende kleine Pester Reisegesellschaft in Rumänien ausgesetzt war.

(Die Karlsbader Thermen und der Bergbau.) Die Tepliger Quellen-Katastrophe verurtheilt die sämtlichen Besigern von Heilquellen begreifliche Unruhe. Es verbreitete sich allgemeine Ansicht, daß die bisherigen Schutztruppen gegen Bergbau nicht ausreichend seien, ähnliche Katastrophen zu verhüten.

(Ein interessantes Manuscript.) In einem Prager Blatte lesen wir: Dieser Tage ist ein für die Vertheilung der jüdischen Literatur- und Culturgeschichte wichtiges Werk beendet worden, nämlich die Aufnahme sämtlicher zugänglicher Handschriften auf dem Prager alten israelitischen Friedhofe in der Josephstadt.

„Ich bin eine Andere geworden,“ sagte sie leise, ohne die Augen zu heben, „und habe erkannt, was es heißt, wahrhaftig „adlig“ sein.“

„Die Vögelin schlafen im Walde.“

Es war so schön — kein Hauch bewegte Der Blume Wipfel, rings kein Laut, In unsern jungen Herzen regte Sich jetzt die erste Liebe traut!

Ein Jahr verging — da bin ich wieder Doch nicht mit Dir, o Gott, allein — Mein müder Blick sinkt zitternd nieder, Dein Name steht auf diesem Stein!

Unjensei ruh' ich Dein theures Bildniß, Ich lehn' mein Haupt schwer auf Dein Grab, — Die Sonne sinkt, die Blumen blühen, Der Bach rauscht langsam, still hinab Die Vögelin schlafen im Walde! . . .

prererin. War
ge, welche er-
den Schluß —
nahm, hielt er
schmen, aber die
rief erschreckt:
von vorne zu
: mit kindlich
: vorerhaltenen
(.) Unter diesem
"eine Dar-
stehen bestehende
Am 1. d. M.
egen, um dem
hohen La Dmu,
nischen Gebiete
lassen wollten,
in Zollbeamter
Meinungen und
retent werden,
würden. Nach
zu Beförderung
als Grund der
here halte, die
die hatten über-
nach Einlangen
Tissa und die
berdächtigt war
eine General-
Bergbau.)
den Bestigern
allgemein die
nicht ausrei-
had nament-
aß durch eine
der Thermen
em Gegenlage
uer Gebirge
en. Um der
anfälligte die
wärtige, aus
ellen genüg-
gen entgegen-
Karlsbader
a Theil des
ge dessen be-
als Alleine-
egen Abfal-
ndigen erwei-
stellen. Die
t. Die von
hoch verbin-
der Stadt-
jedoch damit
vor dem Ter-
unbestimmte
eufen jännt-
nd Koolin-
in darin ihren
es befragten
gruben nicht
en solle, da
alsbad mög-
der Winter
erschmungen
werden.
nem Prager
er jüdischen
en, nämlich
Prager allem
gung von
nd brauchte
ch das hohe
stoppfen hat
se Verbienste
Fortsetzung
Lehrer der
ermülichem
zu fördern.
Geschaffung
e jüngste die

— (Der berühmte amerikanische Schütze Dr. Carver gibt sich in Wien eigenthümlichen Passionen hin. Die Zeit, wo die Haren vom Karthagen in die Weingelände von Grinzling hinabstiegen und wenn sie dort keine süßen Trauben fanden, sich bis auf die Dornen der Weingelände verirrten, ist längst vorüber, und so erübrigt dem Wiener Schützen nichts anderes als die Schilde. Was ist aber dieses festgesteckte Ziel im Vergleich zu dem unsicheren, ewig wechselnden Panzer, den der Leib eines wandelnden Thieres bietet, zumal wenn dies ein Neufundländer ist, der mit seiner Heimat die Erinnerung an die Urwälder Amerikas erweckt? So mag jedenfalls der vielgeübte Schützenschütze Dr. Carver gedacht haben, als er aus seiner Wohnung in die Abhänge des Wiener Waldes hinausfuhr. Während er ganz so trüblich nachsinnend, schlenderte ein Prageremplar eines Neufundländers durch die Straße vor dem Fenster seiner in einem der westlichen Vororte gelegenen Wohnung vorbei, ein Schuß und das schöne Thier liegt blutbesetzt auf dem Straßpflaster. — Herr Oberst Jäger, der Eigentümer des Thieres, war bei all seiner Verehrung gegen den berühmten Schützen durchwegs nicht gewillt, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und machte die Anzeige. Die famose Jagdscene wird vor dem Strafgericht des Bezirksgerichts Hirsberg bei Wien ihr Nachspiel finden. — (Erdbeben.) In Serajevo wurde am 19. d. Abends 11 Uhr ein kurzes, aber sehr heftiges Erdbeben verspürt. Das Wetter war heiter aber kalt. — (Eine Riesenscorpion.) Man schreibt aus Würzburg, 14. September: „Heute früh fing Herr Johann Raibinger in Kapellen bei Würzburg eine Scorpione, die 10 1/2 Rilo schwer war, 95 Centimeter Länge und an der besten Stelle ihres Umlanges 22 Zoll maß. Herr Raibinger, der dieselbe seit beiläufig drei Vierteljahr in der Würz beobachtete und während dieser Zeit ihr fortwährend nachstellte, hatte in der Nacht von Sonntag auf Montag ihr neuerdings eine sogenannte „Nachtagel“, eine nach der beurtheilten Größe gewählte starke Schnur mit entsprechendem Angelhaken, in's Wasser gelegt und als „Köder“ eine Scorpione von der hier gangbaren Mittelgröße (circa ein halbes Pfund) daran gehängt. Montag früh, zeitig, fand er den gewis seltenen, wenigstens in unserer Würz noch nie vorkommenden Fische, und löbte ihn leider. Die Scorpione hatte wahrhaftig Hunger gelitten, ehe sie nach der Köder schnappte, denn in ihrem Magen fand man nur einen complete Hühnerkops und ein daumengroßes Stück Steinkohle vor. Dieses Prageremplar scheint durch den Bau der Neuberger Bahn aus seinem bisher — vielleicht schon sehr lange — innegehaltenen Schlupfwinkel vertrieben worden zu sein.“ — (König Ludwig von Bayern) hat nunmehr angeordnet, daß die letzte Aufführung des Oberammergauer Passionsspiels ein Privatfest für ihn bilden soll. Die Passionsspiele gehen bekanntlich in diesem Monate zu Ende, und so wird wahrscheinlich die Vorstellung am 26. oder eine direct dazu arrangirte Passion-Vorstellung am 27. allein für den König stattfinden. — (Erbes Versehen.) Von Oberhaselbach wird geschrieben, daß, als der Herr Bischof von Regensburg am 16. d. bei Gelegenheit der Einweihung der neu erbauten Kirche eine heilige Messe celebrierte und den Inhalt des Kelches trank, er plötzlich ausrief: „Ich bin vergiftet!“ Die dumme Pfarretheologe hatte statt Wein mit Salz gemischtem Franzbranntwein, zum Einreiben bestimmt, in den Kelch gegossen. — (Ein Vielversprechender.) Herr Friedrich Haase hat sich durch die freundschaftliche Förderung, die er jungen strebsamen Talenten angedeihen läßt, den Ruf eines Mécenas der Schauspiellust erworben, und dieser Ruf führt ihm manchmal gar seltsame Bittsteller zu. So erhielt er jüngst folgendes dröhlige Schreiben: „Raum daß ich einen Brief hier in Dresden an den General-Intendanten des Hof-Theaters schrieb, jedoch bis jetzt noch nicht beantwortet ist, so fühle ich mich auch schon wieder begierter weitere Versuche zu machen, und in solcher Noth, hochgeehrter Herr, finde ich es für rathsam, mich auch einmal an Ihnen zu wenden. Wohl ist es viel verlangt, in einer Zeit wie jetzt dies Verlangen zu hegen, aber ich sehne mich so sehr danach, und wurde das Aeußerste von mir verlangt, wie es ermöglichen, wenn Sie werther Herr mir nur eine Bitte erfüllen könnten, ich würde Ihnen dafür sehr dankbar sein. Es ist wirklich nicht mit Worten zu sagen wie sehr ich diesen Wunsch erfüllt sehen möchte. Und Sie hochgeehrte Herr Sie können es. Den Wunsch welchem Ich in diesem Briefe so lebhaft ausdrücke ist, daß ich mich einst auch in die Reihe der Unvergessenen, zum Theil noch lebenden, zum andern aber auch der schon heimgegangenen, und zu welchem ja auch Ihre werthe Persönlichkeit sich zu stellen hat, zählen möchte, wie ich schon angedeutet, würde ich mir alle nur erdenkliche Mühe geben, recht bald zu dem zu gelangen, wofür ich mich ganzem Herzen ziele. Also ein Bühnenkünstler, mit diesem Worte, werten Herr, gedente ich Ihnen genügend genug gesagt zu haben. Ich bin jetzt 18 Jahr, und schon seit meiner Schulzeit war mein ganzes Bestreben darauf gerichtet. Aber meine Eltern spielten die Hauptrolle und ich mußte schweigen. Jetzt steht es endlich allein da, aber — unbemittelt. Die vielen Briefe die ich schrieb fruchteten nichts. Also hochgeehrter Herr Sie können es ermöglichen Sie werden es auch hoffentlich thun, Ich bitte herzlich darum. Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit Hugo Kleine, derzeit Klempner, Dresden, Neustadt Leipziger Straße. — (Die Uniform.) Man schreibt aus Paris, 15. September: Arthur Craps, der Casier eines Bankhauses, wurde gestern wegen Veruntreuung einer Summe von 90,000 Francs zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Dieser Fall beansprucht wohl nur ein geringes Interesse; aber eine Episode aus dem Leben des Verbrechters, die sich aus der Verhandlung ergab, ist dröhliger genug und zeigt, welche Anziehung die Uniform auf die Herzen der Pariser Frauen ausübt. Craps war 19 Jahre alt, als er die Liebe einer Jofe gewann. Der Sohn des Hauses, in welchem dieses Mädchen diente, war Zögling von Saint-Evre, und dessen schöne Uniform bezauberte die Bionne bis zu dem Grade, daß sie ihrem Geliebten geschand, sie müsse sterben, wenn sie nicht einmal Arm in Arm mit ihm, der die Uniform eines Zöglings von Saint-Evre tragen mußte, ausginge. Und der arme Junge legte wirklich eines Tages die im Kästen hängende Uniform des obgenannten jungen Mannes an und da spazieren die beiden Verliebten strahlend vor Glück in den Champs-Élysées. Zur unglücklichen Stunde; denn eine Schaar Schüler von Saint-Evre ging desselben Weges, der Mißbrauch wurde aufgedeckt und Arthur Craps mußte die kleine Comédie mit zehn Tagen Arrest bezahlen. Gestern freilich war die Strafe eine stärkere, dafür war auch die Comédie eine erstere. — (Im Hemde guillotiniert.) In Angoulême wurde der zum Tode verurtheilte Mörder Quart guillotiniert. Wie das französische Gesetz für Straftäter vorsieht, wurde der Delinquent im Hemd hängend und das Haupt mit einem schwarzen Schleier bedeckt, auf die Richtstätte geführt. — (Attentat auf einen Redacteur.) Aus Paris 16. d. wird der „König. Ztg.“ telegraphisch: Aurelien Scholl, Redacteur des „Gouvernement“, wurde heute, als er aus dem Café Vichy kam, wo er gesessen hatte, vom Grafen de Dion angefallen; der Graf versetzte ihm zwei Faustschläge ins Gesicht und zerbrach eine Flasche Champagner auf seinem Kopf. Scholl mußte nach Hause getragen werden. Graf de Dion wurde sofort von dem Polizei-Commissär verhaftet. Als Grund des Verhaftes wird ein Artikel von Scholl bezeichnet, der vor mehreren Monaten im „Gouvernement“ erschien und in welchem Vorgänge aus Dion's Privatleben besprochen wurden.

— (Raffitte gegen Zola.) Man schreibt aus Paris: Der neueste Scandal hat den Gründer der „naturalistischen Schule“ in der französischen Literatur zum Helden. Emile Zola hat sich nicht genirt, in dem abschüchtlenden Schmugblatt „Gil-Blas“ die seit Kurzem in Paris sich breit machende Euphorie-Bresse in Schutz zu nehmen. In Folge dessen hat Herr Raffitte, der Herausgeber des „Voltaire“, für welchen Zola die Theater-Kritiken schrieb, sich genöthigt gesehen, in seinem Blatte gegen die sonderbaren Euphorie-Zola's Verwahrung einzulegen und diesem zugleich anzukündigen, daß der „Voltaire“ in Zukunft auf seine Mitarbeiterschaft verzichte. — (Engländer.) In der Schweiz schließt sich ein reisender Engländer einem französischen Ehepaar an und alle drei fahren im Reisewagen durch das Rhodengal. Unterwegs wird die junge Frau von einem wüthenden Zahnschmerz befallen, und sie erträgt während der nächsten 24 Stunden die argsten Qualen. Endlich lassen die drei Touristen in Genf an und eilen zu dem Zahnarzt, der den kranken Zahn sofort ausreißt. Der Engländer läßt sich den Zahn reißen, betrachtet denselben aufmerksam und sagt dann: „Es wäre nicht nöthig gewesen, denselben auszureißen, ich hätte ihn mit Leichtigkeit heilen können.“ Was verstehen Sie denn von der Sache?, antwortet der junge Ehemann. „Ich bin Zahnarzt.“ Und Sie sagten kein Wort und thaten nichts, um meine Frau von ihren Schmerzen zu befreien? „Ich habe mich vor drei Wochen von den Geschäften zurückgezogen“, antwortete pfelegemäßig der Engländer. — (Reise nach dem Jura.) Die englischen Blätter wissen nicht Rücksicht genug zu machen von dem glänzenden Empfang, der den Mitgliedern des Jura und Stettin Institutes bei dem Meeting dieses Vereines in Düsselborf Ende August zu Theil geworden ist. Besonders an die Rheinreise denken die Engländer mit großer Freude zurück. Ueber dieselbe geht der „König. Z.“ nachträglich folgender Bericht aus Coblenz zu: Ein mit Genehmigung des Herrn Ministers Wapbach von der Rheinischen und Bergisch-Märkischen Eisenbahn gestellter Extrazug führte die etwa aus 600 Köpfen, Herren und Damen, bestehende Gesellschaft den Rhein hinauf. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, erquicht durch ein schnell auf den Galerien des Bahnhofes Hollandisch eingenommenes Frühstück, fast mehr aber noch durch den herrlichen Blick auf das Siebengebirge, erreichte die Gesellschaft um 1 Uhr Dingen, wo sofort die Einschiffung auf den zwei großen prächtigen Dampfern „Wilhelm“ und „Deutscher Kaiser“ erfolgte. Die Fahrt auf dem Rheine bildete den Hauptpunkt des Tages. Viele der Mitreisenden hatten die herrlichen Ufer unseres schönen deutschen Stromes noch nicht gesehen, aber selbst die Bewohner derselben wurden von dem Eindruck überwältigt, den die von der strahlenden Sonne beleuchteten Berge, der stolze Strom, die von den Ufern und begehrenden Schiffen ertönen den Salutshüsse hervorriesen, und in gewohnter Stimmung erfolgte die Landung in Coblenz. Hier waren neue Ueberwachungen von dem Localcomité vorbereitet. Zu nächst die wurde Gesellschaft durch die Kellereien der Firma Deyhardt u. Com., eigentlich ein Labyrinth von Kellern geführt, wo in unabsehbaren Reihen dieässer und Flaschen lagern, welche die herrlichen Erzeugnisse der Reben gefangen halten. Auf dem schon geschmiedeten Hofe wurden sie jedoch entfesselt, kredenzt, die feurigen Rhein- und Moselweine, der schäumende Spärling, und nicht wenige wurde es schwer, sich von dem Glase zu trennen, als nach erfolgter Begrüßung durch den liebenswürdigen Wirth und Chef der Firma, Herrn Commerzienrath Wegler, das unverdächtige Festprogramm den Mitgliedern von dieser gastlichen Schwelme forderte. Von hier ging es zum Schloß, dessen Besichtigung Ihre Majestät die Kaiserin gütigst gestattet hatte, eine Gelegenheit, die Niemand veräumen wollte. Der Präsident des Institutes wurde in freundschaftlicher Weise von der ersten Hofdame ihrer Majestät, Gräfin Hode, begrüßt und nun ergoß sich der Strom der Besucher durch die weiten, mit wahrhaft königlicher Pracht ausgestatteten Räume. In diesen war die Dienerschaft in Gala aufgestellt welche bereitwillig die neugierigen Fragen der Gäste beantwortete, denen, wiederum auf Aufforderung Ihrer Majestät, zum Andenken eine auf der Rückseite den Namenszug der Kaiserin tragende photographische Ansicht des Schlosses überreicht wurde. Inzwischen war es höchste Zeit geworden, dem Schloßhause zuzueilen, wo ein solennes Bankett die Gäste erwartete. In dem durch geläuterte Vorbauten auf der Veranda erweiterten, schön decorirten Saale fanden sämmtliche Teilnehmer Platz, und unter den Klängen der Tafelmusik, bei den begeisterten Toasten, gewürzt durch die edelsten Erzeugnisse des Rheingaus, verlief das festliche Mal. Zu früh rückten für die meisten Teilnehmer die Abschiedsreden des Extrazuges heran, und eine große, weitere Gesellschaft blieb noch spät in den Abend hinein in heiterer Stimmung beim perlenden Glase zusammen. — (Der Prinz von Wales als Vater.) Der Prinz von Wales, dem man sonst gewöhnlich seine leichte Auffassung des Lebens vorgeworfen hat, scheint doch in einem Punkte recht streng zu sein — seinen Kindern gegenüber nämlich. Man weiß, daß er seine Söhne schon einmal eine mehrmonatliche Uebungsfahrt auf dem Kriegsschiffe „Bahante“ hat machen lassen, trotzdem der einjährige König von England und sein jüngerer Bruder gegenwärtig noch sehr jung sind. Zählt doch der ältere Sohn des Kronprinzen erst sechzehn, der zweite erst fünfzehn Jahre. Gleichwohl hat der Prinz von Wales seine Söhne in diesen Tagen wiederum nach Plymouth gebracht, hat sie von Neuen an Bord der „Bahante“ installirt und wieder geht das gute Schiff auf's Meer hinaus, um im Herbstwende und in den Wellen den Muth der beiden Prinzen zu stählen und sie das Seeleben practisch kennen zu lehren. — (Bauernfänger in Dienste.) Einem „Spaziergänger an der Meeresküste“ überschiedenen Zeitschriften des Wiener „Freundenblattes“ entnehmen wir folgende Mittheilung über die originelle Weise wie die Spielmarker in Dienste ihre Opfer einzufangen suchen: „Während ich — so schreibt der Correspondent — vor einigen Tagen nach dem Dejeuner vor dem Casino saß und mein Täschchen Kaffee schlürfte, nahm ein elegant gekleideter Herr von vornehmer Aussehen neben mir Platz. Nach einigen Minuten bat er mich um Feuer für seine Cigarette und begann damit eine für mich allerdings wenig unterhaltende Conversation. Aber nach dem Dejeuner und noch dazu im Seebade läßt man sich so manches gefallen. Endlich wollte ich aufbrechen, um eine Promenade am Strande zu unternehmen. Er bat um die Erlaubniß, mich begleiten zu dürfen, frug mich auf dem Wege nach der Zahl meiner Bekannten in Dienste, ob Herren oder Damen u. s. w. In der Nähe eines der neugebauten Hotels am Strande angekommen, lud er mich sehr höflich ein, den Club, welchem er angehörte, zu besichtigen und ihn als den meinen zu betrachten. In dem erwähnten Salon mit den grünen Tischen überreichte er mir seine Karte und bat mich um die meinige. Ich drückte die Karte aus, um bald darauf in meinem Hotel von einem elegant livirten Diener aufgesucht zu werden, der mir einen großen Brief überbrachte. Ich besaß nun den Namen eines kleinen deutschen Staates, ohne mit diesem auch nur die geringsten Beziehungen zu haben, was jedoch meinen neuen Bekannten nicht hinderte, meinem Namen den ehrenvollen Titel Monsieur le Prince de . . . vorzusetzen. Ich refutirte in Folge dessen das Schreiben, doch der

Ueberbringer meinte, es wären nur die Statuten des Clubs nebst einer Einladung, den letzteren „mit meinem Besuche zu beehren“. Ich dankte. Am Abend desselben Tages traf ich zufällig wieder mit meinem neuen Bekannten zusammen, der sich in Gesellschaft mehrerer Clubmitglieder befand. Alle zogen ehrerbietig den Hut vor „Monsieur le Prince“ und schließlich hieß es, man läme des Abends nach 10 Uhr zu einem Spielchen zusammen u. s. w. Ich entschuldigte mich und als ich später mit mehreren Freunden zusammentraf, wurde ich auf das Eindringlichste vor meinem neuverworbenen „Untertanen“ gewarnt. Der Titel war meinem Namen natürlich nur beigelegt worden, damit ich beim Geldverlusten meines hohen Ranges eingebent, auch fürstliche Summen opfern möge. Man lud mich noch mehrmals ein, den Club zu besuchen, doch ließ man endlich davon ab. Was mich am meisten bei der Sache ärgerte, war, daß mich diese Clubherren für einen ganz gewaltigen Tölpel angesehen haben mußten, um mir solche Köder zu werfen! — (Eine kranke Königin auf Reisen.) Aus Rücksicht gegen den sehr leidenden Zustand der Königin von Schweden-Norwegen sind für die Reise nach Amsterdam besondere Maßregeln getroffen worden. Die Abreise von Drottningholm soll auf einem Dampfboote geschehen, welches die hohe Patientin nach der Station Helsingbolm, etwas westlich von Stockholm, führen soll, wo sie dann so vorfichtig als möglich in einen dort haltenden Extrazug gebracht werden und mit diesem verhältnismäßig langsam nach Süden abfahren soll. Freitag Morgens wird dieser Zug in Schonen erwartet, und die Königin übernachtet dann wahrcheinlich bei der Station Wörarp, um von dort aus am nächsten Morgen die Reise über Helsingborg nach Helsingör fortzusetzen. Durch Seeland geht die Tour weiter ohne Aufenthalt und für die Fahrt von Korsör nach Nyborg hinüber ist ein besonderser Dampfschiff bestellt. Von Nyborg aus geht dann der Wagen der Königin direct ohne Umsteigerung nach Amsterdum, wo Dr. Wegger die hohe Patientin mit seiner Massage-Cur erwartet. — (Der decorirte Schneider.) Der Sultan hat seinem Leibschneider, Dominique Traa in Konstantinopel, als Anerkennung für den ihm zum Vairamfeste gelieferten Salonsatzung des Reichshejje-Orden vierter Klasse verliehen. — (Auf Befehl des Fürsten Bogorides) mußte, wie aus Philippopol berichtet wird, die Kopfbedeckung der Witzigen einer ziemlich bizarren Versammlung unterzogen werden, um gewisse Eigenschaften des Sultans zu beschwichtigen. Die Soldaten tragen im Sommer eine Feinwandmütze mit Schirm, welche einigermaßen er in der russischen Armee gebräuchlichen Kopfbedeckung ähnlich sieht. Vor ungefähr zehn Tagen machte der Sultan dem General-Gouverneur dieser Rehnlichkeit wegen ernste Vorstellungen, und die Folge war, daß an den Generalstab der Befehl erging, den gefährlichen Schirm zu beseitigen. Dank dieser Maßregel sehen nun die Witzigen-Soldaten in ihrer weißen Uniform wie eine veritable Armee von Rückenlingen aus. — (Der amerikanische Doctormacher.) Dr. Buchanan in Philadelphia, der bekannte Verkäufer von falschen Doctorgraden, von dem es jüngst hieß, daß er, um der Verhaftung zu entgehen, sich in den Delaware-Fluß geflüchtet habe, ist in Michigan arreirt worden. Nachdem er das Gerücht von seinem Selbstmorde verbreitet hatte, entloß er nach Canada. Er wurde aber von Geheimpolizisten vorfolgt, die seiner am 9. September in St. Clair, am Fluß Detroit, habhaft wurden. Buchanan wird nach Philadelphia gebracht werden, wo ihm der Proceß gemacht werden wird. — (Die Rache der Kutscher.) Exgouverneur Hubbard in Connecticut hatte eine Tochter, die sich in seinen Kutscher verliebte und denselben gegen den Willen des Vaters heiratete. Der Vater unerbittlich gegen Tochter und Schwiegervater, obwohl der Letztere sich vom Kutscher zu einem wohlthätigen Pferdehalter emporschwang. Nun kam auch der Tag der Rache. Hubbard ward neuerdings von den Demokraten als Gouverneur des Staates vorgeschlagen, allein die sämmtlichen Kutscher, Pferdehalter, Wirths-Bedienten protestirten, wegen der Unbill, die ihrem Collegen widerfahren war und ihre Opposition schien so gefährlich, daß auf Andringen der Parteigenossen Hubbard auf seine Candidatur verzichtete. — (Ein merkwürdiges Ehepaar) hat ein Gesandter in Troup County in Georgia (America) gefunden. Der Gatte ist ein Junge von zwölf Jahren, die Frau ein großes, hübsches und üppiges Weib, und Beide leben „glücklich und zufrieden“ auf ihrer Farm. — (Tommaso Salvini) ist von einem Impresario für eine dreimonatliche Gaspistour in America engagirt worden. Wie man mittheilt, bedingt sein Contract, daß der Impresario die Gesellschaft für die Tour engagirt; der berühmte Tragöde erhält für jedes Auftreten 3000 Francs, verpflichtet sich aber, dreimal wöchentlich zu spielen. Das Gaspist wird ihm also, da er auch freie Reise zugesichert erhält, gegen 120,000 Francs. in drei Monaten einbringen. — (Das Evangelium in Japan.) Die Katholiken Japans haben Ende Juli den Abschluß eines bemerkenswerthen Werkes festlich begangen. Vor ungefähr acht Jahren begannen nämlich die christlichen Missionäre dieses Landes ohne Unterschied der Glaubensrichtung das Neue Testament ins Japanische zu übertragen, eine Arbeit, mit der sie erst vor wenigen Wochen fertig geworden sind. Ein zum Christenthum bekehrter Japanese hatte den Hauptantheil an dieser Arbeit. Die katholischen Missionen in Japan haben zwar schon vor dreihundert Jahren begonnen, Theile der Bibel und des Evangeliums in die Landessprache zu übertragen, aber alle diese Arbeiten wurden später von den buddhistischen Priestern wieder vernichtet. — (Buchweizen als Insektenvertilger.) Nach dem „Landw. Wochenbl. für Schleswig-Holstein“ theilt Theodor Lagarde „im Journ. de St. Petersbourg“ mit, daß er durch sorgfältiges Unterpflügen von Buchweizen in der Blüthe auf Feldern, welche von den verschiedensten Insektenlarven besetzt waren, als: Melolontha vulgaris (gem. Mistkäfer), Gryllus arlotalpa (Maulwurfsgrille), Verre oder Reitmurm), Heppolis humuli (Hopsenspinner) u. s. w. diese Felder von den Larven und dadurch vor ten sonst unvermeidlichen Insektenbeschädigungen und außerdem ihnen eine sehr wohlthätige Düngung zuführte. Dr. Lagarde nennt deshalb den Buchweizen im „Journ. d'Agric. prat.“ den Insektenvertilger, und er erklärt diese Wirkung dadurch, daß die Ferkelung des stark kalkhaltigen Buchweizens im Boden dank der sehr fruchtigen Pflanze ungemein lebhaft vor sich gehe und die Ferkelungsproducte das zerstörende Agens sind. — Es wäre entschieden wichtig, damit Versuche anzustellen, namentlich jetzt, wo der Gebante, die Pflanzennährstoffe des Bodens resultire von Wurzel-Anbau des Buchweizens ein Mittel gefunden, diese Parasiten zu zerstören. — (Ein humanes Verfahren bei Zubereitung der Ale.) Um Ale schnell zu tödten und das Abziehen der Haut unnöthig zu machen, legt man dieselben in ein tiefes Gefäß, am Besten in einen Eimer, und schüttet etwas Essig und Kochsalz hinzu, worauf man das Gefäß schnell und schwer zudeckt. Die Ale fahren ein paar Mal blig schnell in dem Behälter umher und nach nicht einer halben Minute ist die ganze Portion todt. Kauft man sie noch etwas in dem in Essig aufgelösten Kochsalz stehen, so wird die Haut gelearigt. Die Ale können nun zubereitet werden und sind um Vieles schmackhafter und fetter, als wenn die Haut abgezogen würde. Will man die Haut nicht mitessen, so kann man sie bei der Mahlgzeit abblättern und an die Seite legen. Den armen Thieren bei lebendigem Leibe die Haut abzugeben, ist jedenfalls unnöthig.

